

Vor 20 Jahren

Die große Katastrophe

PRESSEBERICHTE:

"Erdrutsch verschüttet Feriendorf" - Express

"Millionenschäden durch Gewitterregen" - Bauernzeitung

"Schwere Verwüstungen durch Unwetter in Tirol" - Bonner Rundschau

"Bademeister verhinderte Katastrophe" - Hamburger Abendblatt,

... so und ähnlich lauteten die Nachrichten im in- und ausländischen Blätterwald in mehr oder weniger reißerischer Aufmachung - selten jedoch in sachlicher Weise - über die große Murkatastrophe, die am 26. Juli 1969 unser Dorf so schwer getroffen hat.

Die Murkatastrophe von Inzing dürfte sich bereits am Vortag, Freitag, den 25. Juli angebahnt haben, als sintflutartige Regen über den Bergen südlich des Dorfes niedergingen. Dadurch wurde das Erdreich aufgeweicht und als dann am Samstagnachmittag ein schweres Hagelwetter über das Hundstal niederging, wirkten die runden Hagelkörner wie Kugellager, wodurch die steilen Hänge ins Rutschen kamen. Die zahlreichen kleinen Nebenbäche des Enterbaches, ca. 30 an der Zahl, ließen den Wasser- und Schlammstrom, der von Baumstämmen, Wurzelstöcken, sowie von großen Steinen und riesigen Felsblöcken durchsetzt war, gewaltig anschwellen. Er walzte alles nieder, was sich ihm auf seinem Weg ins Tal entgegenstellte. Von den 44 Steinarchen im Hundstal widerstanden nur zwei dem Zerstörungswerk dieser gewaltigen Sturzflut.

Als das Unwetter losbrach wurden die Badenden aufgefordert, das Bad sofort zu verlassen. Nur etwa 20 Personen befanden sich noch dort, als die ungeheure SchlammLawine aus der Klamm sich mit großer Geschwindigkeit dem Dorf entgegenwälzte. Bademeister Franz Kirchmair erkannte mit Entsetzen die große Gefahr und brachte die Kassierin Falkensteiner mit ihrer zweijährigen Tochter, sowie die wenigen Gäste, die sich noch im Bereich des Bades aufhielten, in Sicherheit. Ihm ist es vor allem zu danken, daß nicht mehr Opfer zu beklagen waren. Für Dr. Öfner aus Innsbruck und dessen Sohn Wolfgang war es aller-

dings schon zu spät, beide mußten im Schlammstrom der Mure ihr junges Leben lassen.

Einen Tag später, am Sonntag, ging die Schreckensnachricht durch das Dorf, daß die Mure ein drittes Opfer gefordert hatte. Der Baggerführer Klaus Kofler, der im Mühlthal versuchte, einen Schutzdamm gegen die Sturzflut zu errichten, wurde dabei das Opfer seines Heldentodes.

Der erste Murschub kam um 16 Uhr 40, der zweite um eine gute halbe Stunde später. Das erst vor einem Jahr eröffnete neue Schwimmbad wurde dabei völlig zerstört. sämtliche Badeanlagen waren unter einer meterhohen Schlamm- und Geröllmasse begraben, das Kabinengebäude schwer beschädigt. Das ganze Ausmaß der Zerstörung war jedoch erst am Sonntagmorgen deutlich zu erkennen. Wiesen und Äcker, Obstgärten, sowie die Gärten der im Murbereich liegenden Siedlerhäuser waren teilweise metertief vermurt. Es gab auch zahlreiche Verwüstungen in den Wohnhäusern mit zum Teil großen Sachschäden.

Die abfließenden Schlammmassen wälzten sich in einer Breite von etwa 200 Metern über die Geleise der Arlbergbahn und ergossen sich letztendlich in den

Fischteich der Gaisau und richteten auch dort großen Schaden an. Dies hatte auch eine mehrtägige Unterbrechung des Zugverkehrs der Arlbergbahn zur Folge, sodaß ein Schienenersatzverkehr zwischen Zirl und Telfs eingerichtet werden mußte. Insgesamt hatte die Mure eine Fläche von rund 12 km² verwüstet, etwa 400.000 m³ Schlamm und Geröll auf wertvollen Kultur- und Baugrund geschüttet, während weitere 50.000 m³ Murmaterial fruchtbares Weidegebiet auf der Alm zerstörten.

Nicht genug des Schreckens! Es fiel zudem noch die Strom- und Wasserversorgung aus. So appellierte die Tiwag an die Bevölkerung, den Stromverbrauch auf das Notwendigste zu beschränken, weil die Versorgung behelfsmäßig nur mit zwei großen Notstromaggregaten erfolgte. Die Wasserversorgung wurde von der Feuerwehr sichergestellt. Hier war es vor allem Landesfeuerwehrkommandant Karl Glas aus Seefeld, der in persönlichem Einsatz in kurzer Zeit die provisorische Instandsetzung der Wasserleitung bewerkstelligte.

Bereits eine Stunde nach dem Eintritt



der großen Murkatastrophe traf Bez. Hptm. Hofr. Dr. Albert Nöbl in Inzing ein und veranlaßte in Zusammenarbeit mit Bgm. Kurt Schletterer, OFR, Dipl.-Ing. Aulitzky, Vbgm. Ing. Heinz Schärmer und Mitgliedern des Gemeinderates die notwendigen Maßnahmen. Noch ehe am Samstag die Dämmerung hereinbrach, besuchten auch Lhptm. Eduard Wallnöfer und Lhptm. Stellv. Dr. Kunst das Katastrophengebiet und besprachen sich dabei mit den Einsatzleitern.

Die Männer der Feuerwehren, der Gendarmerie, des Bundesheeres, des Roten Kreuzes, der Bergwacht und Bergrettung, sowie der Baufirmen und der Tiwag leisteten schier Übermenschliches. Besonderes Lob gebührt hier den Baggerführern und Raupenfahrern, die oft unter Einsatz ihres Lebens für einen geregelten Abfluß der Wassermassen im

Bachbett sorgten. Aber auch die übrige Bevölkerung von Inzing setzte sich bravours ein im Kampf gegen die tobenden Elemente.

Während die Rettungs- und Hilfsmannschaften in diesen schweren Stun-



den großartige Leistungen erbrachten, stapften jedoch hunderte Schaulustige auf ausgetretenen Trampelpfaden umher, um am Unglück ihrer Mitmenschen die Lust nach Nervenkitzel und Sensation zu stillen und erstere bei ihrem Einsatz zu behindern. Erfreulich war wiederum andererseits die Hilfsbereitschaft und das Interesse vieler Gäste und Freunde unseres Dorfes, die in ehrlicher und besorgter Anteilnahme in Inzing nach dem Stand der Dinge anfragten und dabei auch spontan ihre Hilfe anboten. So liefen denn auch zahlreiche Geld- und Sachspenden bei der Gemeinde ein, die vor allem zur Linderung von Härtefällen dienten.

Durch die Mure erlitt vor allem die Gemeinde sehr großen Schaden. So wurden besonders das Schwimmbad, viele Wege und Brücken, sowie die Wasserleitung, das E-Werk und auch Teile des Gemeindewaldes stark beschädigt.

In einer ersten Schadensfeststellung wurden die Kosten für Erneuerungs- und Instandsetzungsarbeiten auf ca. 19. Mill. Schilling geschätzt. An Zuwendungen aus öffentlichen Mitteln erhielt die Gemeinde 6,240.000 Schilling.

Knapp 70 ha landwirtschaftliche Nutzflächen waren mehr oder minder schwer geschädigt. Durch den damit verbundenen Ernteausfall erlitten 77 Grundbesitzer einen geschätzten Schaden in Höhe von fast einer Mill. Schilling. Darin waren jedoch die Kosten für die Rekultivierung der vermuten Flächen nicht enthalten, da diese das Land Tirol im Rahmen der Grundzusammenlegung übernahm.

Auch die von der Mure betroffenen Nichtbauern erlitten an ihren Häusern, Zäunen und Gärten einen Schaden von

etwa 130.000 Schilling. Es war für die Landwirtschaft wohl ein großer Vorteil, daß die Arbeiten für die Grundzusammenlegung sich erst im Anfangsstadium befanden, sodaß das Murgebiet rekultiviert und nach dem Bau der Wege neu eingeteilt werden konnte. Die hier aufgelaufenen Kosten trugen gemeinsam der Bund und das Land. Die Aufräumarbeiten nahmen drei Jahre in Anspruch und wurden zur Zufriedenheit der Grundbesitzer ausgeführt, da die Feder nun besser und leichter zu bewirtschaften sind.

Im Zuge dieser Aufräumarbeiten und Verbauungsarbeiten erhielt der Enterbach auch sein neues Bett. Es liegt jetzt ca. 100 bis 150 Meter westlich des alten Gerinnes und hat vom Inn bis zur Geschiebesperre des neuen Damms eine Länge von 1225 Meter, bei einer Oberweite von 9 1/2 Metern. Bereits am 30. Dezember 1971, knapp zweieinhalb Jahre nach dem Murbbruch, konnte das Wasser vom alten in das neue Bachbett umgeleitet werden. Die Gesamtbaukosten des neuen Gerinnes betragen rund 20,6 Mill. Schilling, wovon die Gemeinde Inzing einen 10 %igen Anteil leisten mußte.

Zur Sicherung des Dorfes wurde hinter der alten Schutzarche, die um 1884 in harter Handarbeit worden war, ein neuer großer Staudamm von etwa 14 Meter Höhe mit einem Geschiebebecken errichtet. Dieses soll laut Schätzungen in der Lage sein, rund 100.000 m³ Geröll und Geschiebematerial des Enterbaches aufzunehmen. Das alte Bachgerinne wurde zugeschüttet und mit Bäumen bepflanzt, die nun einen Wind- und Murschutzgürtel für das Dorf bilden. Die Kosten für diese Schutzmaßnahmen betragen rund 35 Mill. Schilling, wobei die Gemeinde wiederum einen Kostenanteil

von 10 % zu leisten hatte.

Wegen der Verlegung des Enterbaches mußten auch im Bereich der Arlbergbahn bauliche Veränderungen vorgenommen werden. So wurde eine 57 Meter lange Eisenbahnbrücke gebaut und dabei gleichzeitig die Unterführungen für den Bach und zwei Wege bedeutend erhöht. Die alte Johanneskapelle an der Salzstraße in der Nähe der Enterbachbrücke, zu der die alten Inzinger ihre Bittgänge machten, um dort ihre Gebete um Schutz vor Mur- und Wassergefahr zu verrichten, wurde im Zuge der Aufräumarbeiten abgetragen. Durch die Höherlegung der Straße stand sie in einer häßlichen tiefen Grube, in der sie von den vorüberfahrenden Fahrzeugen durch Staub, Schmutz und Schneematsch ständig verunreinigt wurde. An ihre Stelle trat dann die neue Mur-Gedächtniskapelle am Toblatnerweg, die als Mahmal für die Opfer aller Muren erbaut wurde.

Die weitere Verbauung des Enterbaches vom neuen Damm bis auf die Höhe des Alpls nahm noch mehr als zehn Jahre in Anspruch. Um die Baumaschinen und Baumaterialien hinaufzuliefern zu können, mußte der Almweg verbreitert und aus-



gebaut werden. Die höchste Baustelle der Enterbachverbauung stand mit einer Betonmischanlage im Bereich des Alpl auf einer Höhe von rund 1900 m. Die 16 Mann starke Arbeitsgruppe der Wildbachverbauung, der ausschließlich Zillertaler angehörten, stand unter der fachkundigen Leitung von Bauleiter Dipl.-Ing. Josef Hopf. Am 26. August 1982 verunglückte Franz Garber aus Zell am Ziller bei der Arbeit an einer Seilbahn tödlich. Der Frächter Franz Jehle aus St. Jodok am Brenner durfte während der Bauzeit wohl tausende Fuhren an Material und Arbeitsgeräten zu den Baustellen im Hundstal geführt haben.

Am 15. September 1985 fand bei der Mur-Gedächtniskapelle die Abschlußfeier zu den Verbauungsarbeiten am

Enterbach statt. Nach einem Arbeits- und Rechenschaftsbericht des Bauleiters Dipl.-Ing. Josef Hopf hielt LH Eduard Wallnöfer die Festansprache, in der er allen für den großartigen Einsatz bei der Murkatastrophe und den Arbeitern für



den Fleiß bei den Verbauungsarbeiten dankte. Die Gesamtkosten der Enterbachverbauung beliefen sich auf rund 115 Mill. Schilling.

Bürgermeister Schletterer nahm die Gelegenheit wahr, dem Landeshauptmann für die großzügige finanzielle Unterstützung durch das Land Tirol herzlich zu danken. Anschließend seg-



Bürgermeister Schletterer mit dem Chef der Wabma-Verbauung HR Hanausek und dem Bauleiter Dipl. Ing. Hopf

nete Pfarrer Knabl von der Murkapelle aus sämtliche Schutzbauten und erbat Gottes Schutz und Segen für das Dorf und seine Bewohner.

In den Jahren nach dem großen Murbruch war die finanzielle Lage unserer Gemeinde mehr als angespannt. Der Bau der Ortskanalisation, der Wasserleitung, des Schwimmbades und des Feuerwehrhauses, sowie auch anderer Bauvorhaben belasteten das Gemeindebudget schwer. So stand also die Gemeinde ohne Geld dem großen Murunglück gegenüber.

Wie schwer aber die zur Finanzierung der Murschäden und nachfolgenden Verbauungsmaßnahmen notwendigen Geldsummen aufzubringen waren, wußte damals nur der noch junge und frischgebackene Bgm. Kurt Schletterer, der in dieser Notzeit seine "Feuertaufe" glänzend bestand. Wieviele Gänge und Fahrten zu den Landesbehörden und Bundesämtern in Wien, als auch Bittbriefe und Schreiben an dieselben, sowie Vorsprachen bei Landtagsabgeordneten, Nationalräten und Politikern waren notwendig, um die notwendigen Mittel aufzutreiben?

Was aber eine gut funktionierende Dorfgemeinschaft zu leisten imstande ist, das stellten die Inzinger Bürger nicht nur beim Murbruch, sondern auch bei der Wiederherstellung des Schwimmbades unter Beweis. Dem Aufruf des Bürgermeisters, bei der Behebung der schweren Schäden im Schwimmbad mitzuhelfen, leisteten nicht nur die Vereine des Dorfes, sondern auch viele Privatpersonen, darunter sogar Rentner und Pensionisten, gerne und bereitwillig Folge. Auch Firmen stellten sich, bei gleichzeitiger Bereitstellung von Materialien zu Instandsetzungsarbeiten zur Verfügung.

Zur gleichen Zeit wie in Inzing hatten auch Flaurling und Oberhofen durch den Kanzigbach großen Schaden erlitten.

Ein Risiko wird es für Siedlungen an Wildbächen immer geben. Eine Lehre aber wäre doch aus der letzten Inzinger Mure zu ziehen: Eine möglichst ausreichende und

sichere Gefahrenzone zu schaffen, in der - ohne Ausnahme - nicht gebaut werden darf!

der Chronist

Quellennachweis: Dorfchronik von OSR. F. Pisch und verschiedene Zeitungsberichte

Inzing Dorf der Muren

Viel Not und Leid hat der Enterbach in den vielen Jahrhunderten über die Menschen gebracht, die sich an seinem Ufer angesiedelt hatten. Die älteste Urkunde über eine Mure stammt aber erst aus dem Jahre 1503, in der von einer "lön am pach von den Huntzthal" berichtet wird.

Sicher ist aber anzunehmen, daß schon viel früher Muren unser Dorf heimgesucht haben.

1621 soll eine große Mure das Dorf arg verwüstet haben. In einer Urkunde aus dem Jahre 1643 wird einem Inzinger das Recht verliehen, die großen Steine, die auf den Feldern liegenblieben, zu Mühlsteinen zu verarbeiten.

Der Murbruch von 1807 ist der älteste, über den genaue Angaben vorliegen. Der damalige Vikar Dyonisius Pucher berichtet, daß: "der dreysigste Tag Monats August im Jahre 1807 als am Schutzengel-feste war für Inzingen ein Tag des Schreckens und allgemeiner Drangsal."

Auch 1817 und 1855 wurde unser Gemeindegebiet vermurt, aber die Schäden sollen dabei nicht so arg gewesen sein.

Über die Mure des Jahres 1879 liegen Berichte von Kurat Schöpf und vom ehemaligen Chronisten und Altbürgermeister Josef Schatz vor, aus denen ersichtlich ist, daß das Dorf arg verwüstet wurde und Inzing jahrzehntelang an den Folgen zu leiden hatte.

Vielen noch heute lebenden Inzinger ist wohl auch noch die Mure von 1929 in Erinnerung, die aber nicht das große Ausmaß früherer und der letzten Mure von 1969 erreicht hatte.

Die Mure von 1969 ist den meisten Inzinger gewiß noch in schrecklicher Erinnerung. Sie forderte drei Menschenleben und richtete große Verwüstungen an, deren Behebung viel Arbeit, Kosten und Zeit erforderte.

der Chronist